Bücherbesprechungen.

Ritschl, Otto: Die evangelisch-theologische Fakultät zu Bonn in dem ersten Jahrhundert ihrer Geschichte, 1819—1919. Bonn, Markus u. Webers Verlag. 119 S. 7 M.

Hundert Jahre bedeuten im Leben unserer Universitäten nicht immer viel, haben sie doch vielfach ein ehrwürdiges Alter. Dennoch ist es hier berechtigt, sich einer Zeitspanne von hundert Jahren und alles dessen, das sie enthält, dankbar zu freuen. Zumal die Geschichte der evang.-theolog. Fakultät ist, obwohl sie über den Rahmen einer eigentlichen Landesanstalt nicht hinausgewachsen ist und also eine allgemeinere Bedeutung nicht gewonnen hat, dennoch ein bedeutungsvoller Ausschnitt aus der Geschichte der evangelischen Theologie und des evangelischen Glaubenslebens überhaupt. Zur Jahrhundertfeier war ein großes historisch statistisches Werk geplant, in dem die Geschichte der ganzen Universität sich darstellen sollte. Der Plan ist, wie so vieles, in den Wogen der Revolution zugrunde gegangen. Da ist es mit Dank zu begrüßen, daß O. Ritschl die für dieses große Werk bestimmte Geschichte der evang.-theologischen Fakultät selbstständig hat erscheinen lassen. — Die Fakultät hat von Anfang an einen homogenen der Landschaft, der sie in erster Linie dienen sollte, entsprechenden Charakter gehabt. Der Minister v. Altenstein hatte eine besonders glückliche Hand in der ersten Zusammensetzung des Kollegiums bewiesen. Die Fakultät aber hat diesen Charakter im allgemeinen in zielbewußter Selbstständigkeit gewahrt. Gewiß standen sich später oft schroffe Gegensätze gegenüber, wie Christlieb und Bender, die nicht bloß die Studentenschaft in zwei scharf gegenüberstehende Gruppen schieden.¹⁾ Gewiß stehen deutsche Gelehrte überhaupt in dem Ruf, selbständige eigenartige Persönlichkeiten zu sein. Man lasse nur einmal die Fülle der Namen, die hier entgegen treten, an sich vorübergehen und würdige sie in ihrer unterscheidenden Bedeutung. An der Spitze stehe auch hier der rheinische Kirchenvater Nitzsch, und dann die Bleek, R. H. Sack,²⁾ Albert Ritschl, Dorner, Richard Rothe, Lange, Sachse, um nur einige zu nennen. Da hat es nicht an Gegensätzen gefehlt; aber es gab auch solche, die „eine unerschütterliche Behaglichkeit der Stimmung“ wahrten und das Band der Gemeinschaft nicht zerreißen ließen. Es gab auch sonst schwere Anstöße auf sittlichem und religiösem Gebiet. Aber durch allen Wechsel der Zeiten und der Personen bewahrte sich die Fakultät schließlich immer wieder ihre Homogenität, den Charakter einer gewissen Vermittlungstheologie, womit sie der rheinischen Art entsprach. Von höchstem Interesse aber ist es, sich das alles von kundiger Hand zeigen zu lassen. — Die Fakultät war freilich von vornherein nicht bloß für Rheinland, sondern auch für Westfalen bestimmt, waren doch der rheinischen Universität auch Fonds aus der aufgehobenen Universität Münster zugeführt. Aber die westfälische Art ist eine andere als die rheinische. Es ist wohl nicht ganz richtig, daß die reformierte Konfession im westlichen Teil Westfalens, d. h. in der Mark überwiege, auch die Synodalverfassung der Mark beruht wesentlich auf

¹⁾ Interessant ist die Notiz, daß nach mündlicher Überlieferung die Familie Christliebs von einem bei der Einnahme Belgrads 1717 geretteten kleinen Sohn eines hohen türkischen Offiziers stamme.

²⁾ Zu Sack sei auf ein 1876 in Königsberg gedrucktes Lebensbild von M. Quedenow, geb. von Hüser, hingewiesen.

lutherischer Grundlage und sie erhielt sie einst von den aus Hessen vertriebenen lutherischen Konfessoren (1612). Dagegen ist Minden-Ravensberg vom Pietismus mindestens so tief berührt als die Mark, ohne daß sein lutherischer Charakter sich dadurch wesentlich geändert hätte. Das durch den hallischen Pietismus im 18. Jahrhundert geknüpft Band hat auch im 19. Jahrhundert fortgewirkt und die westfälischen Studenten mehr als nach Bonn nach Halle gezogen. Immerhin saß in der Prüfungskommission zu Münster wie auf der Provinzialsynode zu Soest ständig ein Vertreter der Bonnschen Fakultät. Auch hat diese Fakultät oft genug Westfalen durch Verleihung ihrer akademischen Würden geehrt, wofür auch hier ihr Dank gesagt sein soll. — Und ist nun eine westfälisch-theologische Fakultät in Münster erstanden, so wird doch für alle Zeiten kein Zweifel an freundschaftlicher Gesinnung sein. — Ritschl gibt endlich in drei Anhängen wertvolle biographische Nachweise über Professoren und Privatdozenten, über akademische Promotionen und endlich über die Zahl der Theologiestudierenden von 1821—1919. — Es ist ein kirchengeschichtliches Bild von hohem Reiz, das der Verfasser entwirft. Es zeigt das Aufblühen der Fakultät, ihr Festwurzeln mit mancherlei Anstalten im rheinischen Boden und die dankbare Anerkennung der rheinischen Provinzialkirche, die mit freudigem Stolz auf ihre Fakultät sieht. Möge die Fakultät im neuen Jahrhundert zum Segen des Rheinlands und weit über es hinaus als eine treue Hüterin des teuern Schatzes allezeit dastehen, der der evangelischen Kirche für unser deutsches Volk anvertraut ist und möge sie helfen, daß „der innere Segen, den jedes noch so große Unglück in sich birgt als der hoffnungsvolle Keim eines neuen Werdens“ sich auch heute wirksam erweise. R.

Johann Heinrich Volkering, ein christliches Lebens- und kirchliches Zeitbild aus der Mitte des 19. Jahrhunderts von Kirchenrat **Dietr. Aug. Rische**. Gütersloh 1919, C. Bertelsmann. 10 M. und Teuerungszuschlag.

Das Buch war längst fertig, ist aber erst jetzt herausgegeben, und zwar von dem Sohn des Verfassers und Enkel dessen, dem es gilt. Längst schon verlangte man nach einem authentischen Lebensbild des weithin bekannten „Pietistengenerals“, der ein überaus gefegneter Zeuge evangelischen Lebens und Glaubens war. Er reiht sich den großen Zeugen, denen Minden-Ravensberg sein blühendes kirchliches Leben verdankte, den Clauder, Dreckmann, Weihe u. a. ebenbürtig an. Vor allem in unserer Zeit mag dieses Lebensbild mithelfen, der kirchlichen und vaterländischen Auflösung zu wehren. Darum ist es mit großer Dankbarkeit zu begrüßen und allen, die sich für westfälische Kirchengeschichte interessieren, aufs wärmste zu empfehlen.

Vielleicht wird der Leser hier und da einmal, zumal bei geschichtlichen Urteilen stutzen. Das Urteil des Verfassers über die Burschenschaft ist sicher nicht richtig (S. 20) und das über den Pietismus (S. 35) wird der Einschränkung bedürfen. Das „Dietrichsche Regiment“, dessen Feldprediger Weihe war, ist das, dessen Chef der Prinz Dietrich von Dessau war (S. 37). Aber das sind Kleinigkeiten und Äußerlichkeiten, die den Dank nicht mindern können gegenüber Verfasser und Herausgeber für die wertvolle Gabe, die sie uns darbringen. Je schwieriger die Aufgaben sind, die dem Christen und zumal dem Geistlichen in unserer Zeit erwachsen, wo nicht weniger als alles zusammenbricht, desto nötiger ist, den Blick auf die Männer zu richten, die ihr alles daransetzten, den festen Grund zu bewahren, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht. R.

Kirchengeschichte der Stadt Warendorf von **Wilh. Zuhorn**, Geh. Justizrat. Bd. I. Warendorf 1918, Schnell'sche Buchhandlung (C. Leopold). 400 S. Eleg. geb. 9 M.